

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1897)
Heft: 19

Artikel: Die Friedensidee in der Entwicklung des europäischen Völkerrechts
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Offizielles Publikations-Organ des Akademischen Friedensvereins Zürich.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — für Mitglieder, Fr. 3. 60 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
 Inserate (per einspaltige Petitzeile 15 Rp.) nimmt entgegen die Administration in Bern. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.
 Redaktion: G. Schmid, Museumsstrasse 33, St. Gallen, nebst einer Redaktionskommission des Vororts. (Einsendungen sind zu adressieren an G. Schmid in St. Gallen.)

Inhalt:

Motto. — Der 8. Friedenskongress in Hamburg. — Ueber den Kongress in Hamburg. — Die Friedensidee in der Entwicklung des europäischen Völkerrechts. — Die interparlamentarische Konferenz in Brüssel. — Der Friede im Orient. — Neue Bundesgenossen in der Presse. — Friedensklänge bei Lenau. — Herrliche Gefechtsmomente. — Zur Friedensbewegung im Ausland. — Neuere. — Litterarisches. — Inserate.

Motto.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
 Und hat am Ende genug erreicht,
 Wenn man vom Kampfe mit der Welt
 Gebildet sich selbst zurückerhält.

Rückert.

Der 8. Friedenskongress in Hamburg¹

nahm einen so zu sagen in jeder Beziehung befriedigenden Verlauf. Auch in Hamburg kam das *Schiedsgerichtsverfahren* in den Vordergrund der Verhandlungen. Das *Duell* muss abgeschafft und ein *Versöhnungsamt* errichtet werden, welches bei auftauchenden Streitigkeiten verschiedener Staaten zu vermitteln hat. Mit aller Kraft soll ferner auch auf die allmähliche Reduktion der stehenden Heere und deren spätere Abschaffung hingearbeitet werden. Im weitem wurde die Einsetzung einer Studienkommission beschlossen, zur Besprechung der Mittel und Wege, wie sich die Friedensliga an der Ausstellung von 1900 beteiligen könne. Interessant war allen Kongressteilnehmern u. a. auch die Mitteilung, dass in *Skandinavien* eine halbe Million Unterschriften für eine *Friedenspetition* gesammelt worden sind. Vieles verspricht man sich auch vom *Briefwechsel* der Schüler und Studenten verschiedener Länder. Im Jahre 1898 findet ein *internationaler* Studentenkongress statt.

Den 22. Februar, als am Geburtstage Washingtons, wird eine *allgemeine Friedenskundgebung* stattfinden; damit diese noch imposanter und wirksamer werde als die vom letzten Jahre, haben die Friedensgesellschaften *jedes Landes* schon bei Zeiten die Propaganda hierfür vorzubereiten.

Schon zu diesem Zwecke sollen die Beziehungen der Liga zur Presse möglichst intensiv und praktisch organisiert werden und ist deshalb ein *Verein friedensfreundlicher Journalisten* projektiert worden.

Das *«Bernser Bureau»* erhält auch zur Verwirklichung dieses Projektes Auftrag und Vollmacht. Dessen Mitteilung, dass sich in *Paris* bereits eine *internationale*

¹ Auch dieses Jahr müssen wir leider auf eine rechtzeitige Originalberichterstattung über den Kongress verzichten, da die minime redaktionelle Entschädigung bei weitem noch nicht hinreichte zur Amortisation der *früher* „Friede-Defizite“, geschweige zum Kongressbesuch in Hamburg.

Gesellschaft gleichgesinnter Journalisten gebildet habe, wird selbstverständlich mit grösster Befriedigung verdankt, und ebenso freudig begrüsst man das Resultat des Antrags der *Deutschen* und der *interparlamentarischen Konferenz* (in Brüssel), wonach in dem Falle, dass zwischen zwei Staaten sich *politische Streitigkeiten* ergeben, die *Parlamentarier* sich sofort mit dem *gegnerischen Lande* in Verbindung setzen und von diesem *unparteiische Bericht* erstattung über die *Differenzen* fordern sollen.

Ueber den Kongress in Hamburg

werden uns (statt eines Originalberichtes) aus guten Quellen interessante Einzelheiten geschrieben über den gewaltigen Eindruck, den die eminente Volksversammlung, sowie das von Richard Feldhaus mit erhabener Kunst vorgetragene Gedicht von R. Schmidt-Cabanis auf die Zuhörer und die Einwohnerschaft Hamburgs überhaupt gemacht hat.

Für heute mag noch folgende interessante Episode hier Platz finden: „Ein steinaltes Mütterlein, welches am Eingang des „grossen“ Versammlungslokales auf der Strasse Zeitungen verkaufte, erkundigte sich bei uns, was denn eigentlich in Hamburg „los“ sei. Als sie von einer so starken Versammlung der Friedensfreunde hörte, meinte sie in ihrer Naivität: „Ich hab mir immer gewünscht, es zu erleben, dass die „reichen Leute“ einmal den Krieg abschaffen möchten; *meinen einzigen Sohn* hab' ich im *Kriege* verloren. Nun will ich zusehen, dass ich meine Zeitungen schnell verkaufe und auch zuhören.“ Und als ein Herr unserer Gesellschaft ihr die übrigen Zeitungen abkaufte, trippelte sie freudestrahlend in den Saal und meinte immer wieder: „Ja, ja, die *reichen* Leute, die müssen den Krieg abschaffen.“

Die Friedensidee in der Entwicklung des europäischen Völkerrechts.

Bruchstücke eines Vortrages, gehalten am 27. April 1897 vor der Sektion Poschiavo (Graubünden) von Advokat G. Cramerli.

Am Ende eines Jahrhunderts, das mitten im Getöse der Kanonen der vom Grossen St. Bernhard hinabsteigenden napoleonischen Kriegsscharen in die Welt trat und das leider im Blute zu erlöschen droht; eines Jahrhunderts, in welchem in Europa allein vier Millionen hoffnungsvoller Jünglinge in Kasernen eingesperrt sind und welches zu Kriegszeiten mehr als 20 Millionen Wehrmänner, darunter viele Familienväter, von einem Augenblicke zum andern mobilisieren will; in einem Jahrhundert in welchem, laut Berechnungen des Statistikers *Engel*, in bloss 28 Jahren unsere sechs europäischen Grossmächte allein 70,855 Millionen zu Kriegszwecken vergeudet und

2,253,000 Menschenleben eingebüsst wurden; in dem Augenblicke endlich, in welchem der von alten Dichtern besungene Olympus mitten im Getöse der Geschütze bebt und sein erhabener Gipfel vom Pulverrauche umnebelt da steht¹, — in diesem Augenblicke mag es Ihnen befremdlich erscheinen, dass man Ihnen noch von der Friedensidee reden will und dass ein Idealist zu Ihnen kommt, um Sie in einen goldenen, süssen Traum einzuwiegen, aus welchem Sie erschreckt erwachen müssen, weil die brutale Realität an den Tag tritt.

„Ihr Ideal ist ein Traum!“ rufen im Chor gewisse Koryphäen, die sich nicht geschämt haben, den Krieg zu vergöttern.

Moltke sprach einst eine unglückliche Phrase aus, welcher viele Säbelrassler und philisterhafte Politikaster mit lautem Beifall zugestimmt haben, und jene Phrase lautet ungefähr so:

„Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner Traum! Der Krieg ist eine Bedingung der von Gott gesetzten Weltordnung! Die edelsten Menschentugenden entwickeln sich durch ihn. — Mut und Entsagung; Pflichttreue und Aufopferungsgeist; der Soldat gibt sein Leben hin. Ohne Krieg würde die Welt in Fäulnis geraten und im Materialismus aufgehen!“

Sie würden aber gewaltig irren, wenn Sie vermuteten, dass alle Regungen des Idealen in jenem eisernen Gemüte unterdrückt waren, nein, der Begriff des Bessern, des Idealen ist glücklicherweise noch in allen menschlichen Herzen vorhanden, auch im Herzen des Feldmarschalls v. Moltke schlummerte jene edle Regung.

Wir wissen aus den neulich herausgegebenen: „*Hellmuth von Moltkes Briefe an seine Braut und Frau*“², dass sein Herz nicht so hart, seine Seele nicht so trocken war wie dies noch jetzt die Unwissenden der öffentlichen Meinung oder die *Chauvinisten* behaupten. Diese würden aus obiger Lektüre vielmehr ersehen, dass jener Moltke, gefühlvoll, gut, bescheiden, der Pietät zugänglich, eine Dichternatur war und unter dem kalten, frostigen Gewande des Soldaten wirklich ein gutes Herz barg.

In jenen Briefen nennt er seine Frau: „Mein süsses Mariechen!“ „Poor little Denmark!“ schreibt er ihr im 64er Kriege, nach welchem er seine Entlassung aus dem Dienste erbat, um sich auf seine Landgüter in Frieden zurückzuziehen.

Weiter definiert er die Höflichkeit „die angeborne Liebenswürdigkeit eines wohlwollenden Herzens“ u. s. w.

Wie konnte nun derselbe Mann ausrufen: „Die edelsten Menschentugenden entwickeln sich durch den Krieg!“

Schreiender Kontrast!

Ihn zu widerlegen werde ich nicht unternehmen, ich überlasse dies einer viel kompetenteren Persönlichkeit, Moltkes Freund und Gefährten in drei grossen Kriegen, dem eisernen Kanzler nämlich, dem Fürsten *Otto v. Bismarck-Schönhausen*.

In der Sitzung des preussischen Landtages vom 3. Dezember 1850 sprach sich Bismarck-Schönhausen in einer längeren Rede über die Gefahren eines Krieges gegen Oesterreich und Russland folgendermassen aus:³

„Es ist leicht für einen Staatsmann, sei es in dem Kabinette oder in der Kammer, mit dem populären Winde in die Kriegstrompete zu stossen und sich dabei an seinem Kaminfeuer zu wärmen oder von dieser Tribüne donnernde Reden zu halten und es dem Musketier, der auf dem Schnee verblutet, zu überlassen, ob sein System Sieg und Ruhm erwirbt oder nicht. Es ist nichts leichter als das, aber wehe dem Staatsmann, der sich in dieser Zeit nicht nach einem Grunde zum Kriege umsieht, der auch nach dem Kriege stichhaltig ist. Ich bin der Ueberzeugung, Sie sehen die Fragen, die uns jetzt beschäftigen, nach einem Jahre anders an, wenn Sie sie rückwärts

durch eine lange Perspektive von Schlachtfeldern und Brandstätten, Elend und Jammer, von hunderttausend Leichen und hundert Millionen Schulden erblicken werden. Werden Sie dann den Mut haben, zu dem Bauer auf der Brandstätte seines Hofes, zu dem zusammengeschossenen Krüppel, zu dem kinderlosen Vater hinzutreten und zu sagen: Ihr habt viel gelitten, aber freut euch mit uns, die Unionsverfassung ist gerettet. Freut euch mit uns, Hasenpflug ist nicht mehr Minister, unser Bayrhofer regiert in Hessen.....“

Und weiter:

„Die preussische Armee hat, Gott sei Dank! nicht notwendig, ihre Tapferkeit zu beweisen und, wie junge Renommisten auf der Universität, Handel zu suchen, um zu zeigen, dass sie sich schlägt.“

Weiter noch:

„Die preussische Ehre besteht nach meiner Ueberzeugung nicht darin, dass Preussen überall in Deutschland den *Don Quixote* spiele für gekränkte Kammercelebritäten, welche ihre lokale Verfassung für gefährdet halten.“

Und endlich:

„Aber es möge jeder, der diesen Krieg hindern konnte und es nicht that, bedenken, dass das Blut, welches in solchem Kriege vergossen wird, in seinem Schuldbuche steht; möge ihn der Fluch jedes ehrlichen Soldaten treffen, der für eine Sache stirbt, die er im Herzen verdammt und verachtet, und möge dieser Fluch schwer auf seiner Seele lasten am Tage des Gerichts.“

So der Abgeordnete Otto v. Bismarck-Schönhausen. Welch ein Abstand vom Moltkeschen Spruche:

„Der Krieg ist eine Bedingung der göttlich gesetzten Weltordnung!“

Es hat sich aber auch ein Philosoph und Socialist gefunden, der in der Mitte unseres Jahrhunderts den Krieg mit Worten vergöttert hat, bei deren Uebersetzung ich erröte:¹

„La guerre est le phénomène le plus profond, le plus sublime de notre vie morale. Aucun autre ne peut lui être comparé: ni les célébrations imposantes du culte, ni les actes du pouvoir souverain, ni les victoires gigantesques de l'industrie. La guerre est l'expression la plus incorruptible de notre conscience, l'acte qui, en définitive et malgré l'influence impure qui s'y mêle, nous hausse le plus devant la création et devant l'Eternel.“

Und doch hat auch derselbe Mann in andern seiner Schriften Thränen vergossen über das traurige Los der Arbeiter, und das kommende Reich der Gerechtigkeit auf Erden mit den beredtesten Worten geschildert!

Was würdet ihr, meine Herren, denken, wenn der berühmte *Tropmann* nach seinem grauenhaften siebenfachen Meuchelmorde, den Proudhon paraphrasierend, ausgerufen hätte:

„Der Mord ist der untrüglichste Ausdruck unseres Gewissens, der Akt, der uns am meisten erhebt der Schöpfung und dem Schöpfer gegenüber!“

Ihr würdet sicherlich meinen, dass wenn Tropmann den Galgen verdient hat, Proudhon ebensogleich verdient hätte, in einem Tollhause eingesperrt zu werden.

Aus den Ihnen vorgelegten wenigen, aber wichtigen Aussprüchen von Männern wie Moltke und Bismarck werden Sie überzeugt sein, dass die Bejahung der Friedensidee und die Verneinung des Krieges seine tiefen Wurzeln in jedem menschlichen Herzen hat, aber wie jede Idee, so hat auch diese ihre Entwicklungsgeschichte, sie evoluierte mit einer entschiedenen Tendenz gegen das Ideal eines allgemeinen Weltfriedens, zwar mit verschiedenem Erfolg in den verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen Völkern, aber sie evoluierte doch: „Eppur si muove!“

Man hat den Geschichtsschreiber einen umgekehrten Propheten genannt, weil er aus der Vergangenheit die Zukunft erschliessen konnte. Wenn wir nun beweisen können, dass die Friedensidee in der Entwicklung des Völkerrechts allmählich sich Bahn gebrochen hat, so

¹ Anspielung auf den damals ausgebrochenen türkisch-griechischen Krieg.

² Herausgegeben 1892 in der deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien. I. Band 1841-56. II. Band 1857-90.

³ Fürst Bismarcks Reden, herausgegeben von Philipp Stein. I. Band, Seite 193 und seq. (passim). Leipzig: Verlag von Philipp Reclam junior.

¹ Proudhon: De la paix et de la guerre.

können wir mit aller Zuversicht erwarten, dass sie weiterhin sich Bahn brechen wird, um sich dem ersehnten Ideale mehr und mehr zu nähern.

Dies werden wir zu beweisen trachten, indem wir die alten und neuen Völkergesetze (Behandlung feindlicher Personen und Sachen im Zustande des Unfriedens) vergleichen. Eine grosse Menge anderer Punkte des Völkerrechts könnten unter demselben Gesichtspunkte verglichen werden, das Folgende wird hoffentlich genügen, um unsere These zu begründen.

I. Teil.

Geschichtliche Genesis des Völkerrechts.

Schon in der alten Welt finden sich gewisse übereinstimmende Völkergebräuche im wechselseitigen Verkehr, vornehmlich in betreff der Kriegsführung, der Gesandtschaften, Verträge und Zufluchtstätten; jedoch beruhte die Beobachtung dieser Gebräuche nicht sowohl auf der Anerkennung einer Rechtsverbindlichkeit gegen andere Völker, als vielmehr auf religiösen Vorstellungen und der dadurch bestimmten Sitte. Man hielt Gesandte und Flehende für unverletzbar, weil sie unter dem Schutz der Religion standen und mit heiligen Symbolen erschienen; man stellte ebenso die Verträge durch Eide und feierliche Opfer unter jene Schutzmacht. An und für sich aber hielt man sich keinem Fremden zu Recht verpflichtet; „Ewiger Krieg den Barbaren“ war das Schiboleth selbst der gebildetsten Nationen des Altertums, der Griechen; auch ihre Philosophen erkannten einen rechtlichen Zusammenhang mit andern Völkern nur auf Grund von Verträgen an. Ein engeres Band bestand wohl unter stammverwandten Völkern, jedoch hauptsächlich nur unter dem Einfluss des gemeinsamen Götter-Kultus und der damit zusammenhängenden politischen Bundes-Anstalten, z. B. der Amphiktyonenbund.

Kein höherer Standpunkt zeigt sich in dem Römerreich.¹ Noch roher erscheint die Völkersitte im Mittelalter in den Berührungen der Gläubigen und der Ungläubigen, wobei es im Koran z. B. heisst:

„Im Namen Gottes, des gütigen und barmherzigen (sic)! Propheten, führe den Krieg gegen die Ungläubigen, stachele die Gläubigen zum Kampfe auf, bekriege die Ungläubigen bis sie vollständig ausgerottet sind.“

„Wann ihr Ungläubigen begegnet, so metzelt sie nieder in einem grossen Blutbade, denn nicht ihr seid es, welche dieselben tötet, sondern Gott!“ u. s. w.

Dem Christentum war es indes vorbehalten, die Völker auf einen andern Weg hinzuleiten, die alttestamentlichen grausamen Kriegsgesetze der Juden verdammend, welche ihren Mord- und Raubzug ins gelobte Land angetreten hatten, um es, als „Land der Verheissung“, auf Jehovahs ausdrücklichen, stets wiederholten Befehl, nur ja kein Mitleid zu kennen, unter völlig schonungslosem Morden und Ausrotten aller Bewohner, selbst der Weiber und Kinder (Josua, C. 10 und 11), den rechtmässigen Besitzern zu entreissen. Des Christentums Weltliebe, sein Gebot: „*Thue auch deinen Feinden Gutes*“, konnte nicht bestehen mit einer ewigen Feindschaft der Nationen. Zur gegenseitigen Annäherung der europäischen christlichen Staaten und zur Anerkennung wechselseitiger, allgemeiner Rechte trugen vorzüglich folgende Umstände bei:

I. Die Vereinigung der abendländischen Kirche unter ein geistliches Oberhaupt.

Rom hat das Verdienst, auf Abstellung vieler Barbareien durch geistliche Macht hingewirkt zu haben.

Das geistige Centrum der neuen Welt war Rom, nicht mehr das alte der Cäsaren, sondern das kirchliche, in dessen Weltherrschaft das neue Zeitalter beginnt.

Diesen Gegensatz zwischen Christentum und Heidentum entscheidet Augustin, indem er beide als von Grund aus entgegengesetzte Weltordnungen auffasst: das Heidentum als das Reich dieser Welt „*civitas terrena*“, das

¹ Wir lesen in den XII Tafeln: *Adversus hostem aeterna auctoritas esto*. Wobei *hostes* alle Völker waren, mit denen keinerlei Bündnis bestand.

Christentum als das Reich Gottes, „*civitas Dei*“. Er begründet die specifisch christliche und kirchliche Weltordnung, erfüllt von dem erleuchteten Glauben an eine neue Welt mitten in der hereinbrechenden Zerstörung und Verwüstung der alten.

Nie wie damals schien der allgemeine Weltfriede auf so festem Grunde. Wir erinnern an die Submission des Kaisers Theodosius unter den heiligen Ambrosius, Heinrichs IV. unter Papst Clemens VII. im Schlosse Canossa, Friedrich Barbarossas unter Papst Alexander III. in der St. Markus-Kirche zu Venedig. Unter demselben Alexander verbot das dritte Lateranische Concil, Christen zu Sklaven zu machen und zu verkaufen (1179). (Schluss folgt.)

Die interparlamentarische Konferenz in Brüssel

ward von 14 Parlamenten (Europas und Amerikas) vertreten. Man vereinigte das Hauptgewicht der Verhandlungen auf die *Schiedsgerichtsfrage*. Es sollen laut Beschluss beide offen stehenden Wege zur praktischen Durchführung der Idee betreten werden: Man veranlasst die einzelnen Staaten, möglichst häufig unter sich Schiedsgerichtsverträge abzuschliessen. Gleichzeitig steuert man aber auch dem Hauptziele zu: Der Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichtshofes nach den Vorschlägen Descamps. (Später mehr hierüber.)

Der Friede im Orient

ist schon wieder bedroht, da 3000 Griechen in freier Versammlung in Athen erklärten, sich der finanziellen Kontrolle nicht unterstellen zu wollen, und da ferner England auch in dieser Frage z. B. eine sehr zögernde Haltung einnimmt. Es ist indessen gottlob dafür gesorgt, dass die Bäume der Friedensgegner nicht in den politischen Himmel hinaufwachsen: Weder die Mächte noch die Türkei können und dürfen an die Wiederaufnahme des Krieges denken. Vielleicht bringt der Draht noch vor Thörschluss des Blattes Neues und Glaubwürdiges.

Neue Bundesgenossen in der Presse?

Von befreundeter Seite wird uns das „Berner Tagblatt“ (Nr. 389) und der „Landbote“ von Winterthur (Nr. 149) zugesandt mit sehr beachtenswerten, unsern Bestrebungen entsprechenden Artikeln. Angesichts der Schwenkungen und Schwankungen gewisser Blätter sagen wir aber auch da mit dem Dichter:

Eine gute That, o Jugend,
Ist so wenig schon die Tugend,
Als ein süsser Augenblick
Schon das wahre Glück.

Einen *entschiedenen Bundesgenossen* aber finden die Friedensfreunde im Redaktor der „*Pädagogischen Reform*“, in Hrn. Justus Fischer (Hamburg-Barmbeck, Heitmannsstrasse 4), welcher in der neuesten Nummer den Friedenskongress zum Gegenstand eines Leiters gemacht hat und der Friedensidee unbedingte Achtung zollt.

Friedensklänge bei Lenau.

Wer kennt nicht *Lenaus* Husarenlieder? Aber auch bei ihm finden sich ernste Friedensklänge. So in den *Albigensern*. Da kommen nach blutiger Schlacht ein Ritter und ein Mönch zusammen auf dem Kampfesfeld, wo „die bleichen, wildentstellten Angesichter Ergrimmter Feinde liegen hier vereint, Gleichmässig auf die Toten alle scheint Der Friedensgruss der sanften Abendlichter.“

Der Dichter selbst gibt hier seinen Gefühlen folgenden Ausdruck:

„O hätte so gestrahlt in die Gemüter,
Klar und versöhnend, ein Gedankenstrahl,
Ein himmlisch Licht in dunkler Seelen Qual,
Sie lebten — froh der holden Erdengüter.“

Es war zwar ein Religionskrieg, um den es sich in den „Albigensern“ handelt. Aber sollten nicht Lenaus Worte auch auf andere Schlachtfelder zutreffen? E.

Herrliche Gefechtsmomente!

In Nr. 33 der „Würtemb. Kriegerzeitung“, dem offiziellen Organ des Würtemb. Kriegerbundes, wird beschrieben, wie die bekannte *«Brigade Bredow»* bei Vionville am 16. August 1870 zwei reitende Batterien der Kavalleriedivision de Forton erlitt mit dem Erfolg, dass letztere „furchtbar zusammengehauen“ wurde. Das war gewiss unvermeidlich. Aber nicht nötig und nicht richtig scheint es, jetzt nach 27 Jahren von „Einzelheiten dieser herrlichen Gefechtsmomente“ zu reden. Denn meinethalben gewaltig, grossartig, ergreifend und erschütternd mag man es heissen, wenn Menschen furchtbar zusammengehauen werden. Es mag das auch mit der *diva necessitas*, welche vor allem im Krieg sich geltend macht (*c'est la guerre*), entschuldigt werden — aber *herrlich* sollte man so etwas nicht heissen.

*Ein Friedensfreund,
der bei keiner Friedensgesellschaft ist.*

Zur Friedensbewegung im Ausland.

Zur Finanzlage des Reiches schreibt Eugen Richter in der „Freisinnigen Ztg.“: „Die Offiziösen werden nicht müde, zu versichern, dass die Flottenerweiterung um so unbedenklicher sei in der gegenwärtigen günstigen Finanzlage. Bei der Schilderung dieser Finanzlage wird nur immer eine Kleinigkeit vergessen: die riesige Zunahme der Reichsschulden. Seit dem Tode Kaiser Wilhelm I. haben sich die Reichsschulden bis zum 31. März 1896, also in acht Jahren, von 724 Millionen auf 2125 Millionen, also um 1400 Millionen Mark, vermehrt. Das Jahr 1896/97 ist dank der Politik der Budgetkommission des Reichstags das erste, welches keine Schuldenvermehrung, sondern eine Schuldenverminderung von 23 Millionen Mark zu verzeichnen hat. Für das Jahr 1897/98 aber geht es jetzt schon munter weiter in der Schuldenvermehrung. Teils infolge der grossen Steigerung der einmaligen Ausgabe der Marine (gegen das Vorjahr um 27 Millionen), teils infolge des Kredits zur Abänderung der Feldgeschütze hat der neue Etat nur zur Balancierung gebracht werden können durch einen Anleihekredit von nicht weniger als 81,694,299 Mark. Zur möglichsten Verminderung dieses grossen Anleihekredits ist die Bestimmung getroffen worden, dass, falls die Zölle und die Tabaksteuer im laufenden Etatjahr den Etatanschlag übersteigen, das Plus zu Dreivierteln zur Verminderung des Anleihekredits zu verwenden ist, nachdem durch Mehrüberweisungen an die Einzelstaaten das Plus der Matrikularbeiträge über die Ueberweisungen eine Ausgleichung gefunden hat. Wenn daher die Marineoffiziösen und andere Offiziöse auf die Mehrertragnisse aus den Zöllen und der Tabaksteuer hinweisen, so haben sie eben an die Bestimmung und den grossen Anleihekredit nicht gedacht. Im günstigsten Falle wird auch dieses Deckungsmittel noch einen grossen Anleihebedarf bestehen lassen.“

Neueres.

Glarus. Luchsingen (Korr. N. G. Z.). Den 27. August hielt Herr Schmid aus St. Gallen im Saale zum „Freihof in Luchsingen einen Vortrag über „Die internationale Friedensliga“. Der Redner setzte vor allem aus Zweck und Ziele dieser Friedensbestrebungen auseinander, nachdem er einleitend von den Schrecken des Krieges und den

Segnungen des Friedens gesprochen. Fr gab einen kurzen Ueberblick über den gegenwärtigen Bestand der Friedensliga, unter Hinweis auf den kürzlich stattgehabten Kongress in Hamburg und betonte, mit welcher grosser Genugthuung konstatiert werden könne, dass bereits Hunderte von Parlamentariern aller Staaten Europas (mit Ausnahme Russlands) sich das Wort gegeben haben, in ihrer Stellung mit allen Kräften dahin zu arbeiten, dass der Kriege immer weniger werden und immer mehr Völker der unschätzbaren Wohlthaten eines *dauernden* Friedens möchten theilhaft werden.

Der stündige Vortrag, der frei und mit sichtlicher Wärme der Begeisterung für die gute Sache gehalten wurde, erntete unter den 50 Zuhörern allgemeinen Beifall. Es wurde denn auch gleich zur *Gründung einer Sektion „Luchsingen-Hätzingen“* oder „Hinterland“ geschritten, indem der Redner mehrfach betonte, wie wichtig es sei, dass vor allem aus das Volk allüberall für die Idee gewonnen werde. Der Sektion steht vor ein Komitee, bestehend aus den Herren *Hösl* in Haslen, Präsident; *Tobler*, Sekundarlehrer in Hätzingen, und *Britt*, Lehrer in Luchsingen. Der guten Sache möge der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben.

Litterarisches.

Taschenbuch für Freunde des Friedens, von G. Schmid, Chef-Redaktor der Zeitschrift „Der Friede“, Präsident des Friedensvereins von St. Gallen. Verlag von Cäsar Schmidt, Zürich. 1897.

Der Verfasser, einer der eifrigsten Vorkämpfer der Friedensidee, hat durch das vorliegende Werkchen, — das in Bezug auf die darin in engem Rahmen zusammengefasste Riesenarbeit ein „Werk“ genannt werden müsste, — die Friedenslitteratur um ein wertvolles Stück bereichert. Die Schrift gibt Aufschluss über das Wichtigste, was die Friedensfrage berührt, und eignet sich besonders als Orientierungs- und Nachschlagebüchlein. Den Friedensfreunden wird das Taschenbuch gute Dienste leisten bei der Ausarbeitung von Vorträgen, sowie zur Widerlegung gegnerischer Argumente, denn das darin enthaltene Material ist reichlich und konzentriert. Aber auch in Händen ideeller Gegner wird das Buch für unsere Sache wirksam sein, denn manch einer wird es mit wachsendem Interesse durchblättern und nach eingehender Lektüre in unsere Reihen treten. Das „Taschenbuch für Freunde des Friedens“ ist nicht nur das, was sein Titel besagt, es ist auch eine gut brauchbare, praktische Propagandaschrift. *Julius V. Ed. Wundsam.*

Wir bitten die verehrl. Mitglieder der schweizerischen Friedensvereine, unser Blatt in ihrem geschäftlichen Bekanntenkreis als

Insertions - Organ

bestens zu empfehlen. — Inserate sind zu adressieren an die **Haller'sche Buchdruckerei in Bern**, welche auch Anfragen betreffend Insertionskosten postwendend erledigt.

Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Stickerei-Vorlagen.

Stickerei-Monogramme, von Ed. Boos-Jegher. Heft 1—6 à Fr. 2.50, kompl. geb. Fr. 10. —

Stickerei-Buchstaben, Ausgabe in 1 Heft. Von Ed. Boos-Jegher. Fr. 3. —

Rondo - Monogramm für Stickereizwecke von Emil Franke. 624 Monogramme in zwei verschiedenen Grössen nebst zwei Blatt Initialen Fr. 2.50

Das neue Monogramm, enthält 300 neueste Monogr. v. E. Franke. In eleg. Umschlag Fr. 2. —

Neues Stickerei-Monogramm von E. Franke. 312 Monogramme v. AA b. ZZ (7 cm hoch). Fr. 4. 80

307 Holzschritt-Monogr. v. E. Franke. 21 Tafeln in Farbendruck. Mit 1 Beil.: Die Wurzelschrift, Fr. 2.50.

298 Monogr.-Vorl. zur Feinstickerei. Von E. Franke. 30 Blatt. Fr. 3.50.

Deutsche Renaissance-Initialen für Gold-, Bunt- und Weissstickerei. Von E. Franke. 24 Blatt. Fr. 3. —

Das neue Universal-Monogr. 3 Hefte à 56 Blatt. Von E. Franke. Fr. 5. —

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

„Verbesserter

Schapirograph“

Patent + Nr. 6449.

Bester und billigster **Vielfältigungsapparat** zur selbständigen Herstellung von Drucksachen aller Art, sowie zur Vervielfältigung von Briefen, Zeichnungen, **Noten**, Plänen, Programmen, Menus etc. **Das Abwaschen wie beim Hektographen fällt ganz dahin.** 170¹⁷

Patentinhaber: Papierhandlung

Rudolf FÜRNER

Münsterhof 13 — Zürich.

Ausführliche Prospekte mit Referenzangaben gratis und franko.